

## Lebensläufe: Hugo Oppenheimer

Hugo Oppenheimer entstammte einer jüdischen Stadtlohner Familie, die seit Anfang des 19. Jahrhunderts dort nachweisbar war<sup>1</sup>. Am 27.05.1885 wurde Hugo Oppenheimer als ältestes von insgesamt fünf Kindern des Kaufmanns Levi Oppenheimer und seiner Frau Rika, geb. Stern in eine gut situierte Familie mit großem Unternehmergeist hinein geboren.<sup>2</sup> Hugos Vater Levi betrieb im Haus Nr. 84 (ab 1911 Stegerstraße 8), dem sogenannten „alten Haus“ der Familie Oppenheimer, ein Textilgeschäft. Das Haus war ein Fachwerkbau aus der Mitte des 18. Jahrhunderts und stand auf einem etwa 260 Quadratmeter großen Grundstück.<sup>3</sup>

Im März 1908 beantragte Levi Oppenheimer, auf dem Grundstück nebenan (später Stegerstraße 10), das ihm ebenfalls gehörte, ein eingeschossiges Wohn- und Geschäftshaus errichten zu dürfen. Die Grundfläche dieses Neubaus betrug 17 mal 16 Meter (also etwa 270 Quadratmeter, das Grundstück hatte eine Größe von etwa 360 Quadratmetern) und war damit wohl vergleichsweise großzügig bemessen. Im Mai 1909 war das Haus bezugsfertig.<sup>4</sup> Zu dieser Zeit, also im Alter von 23 oder 24 Jahren, übernahm Hugo Oppenheimer als ältester Sohn Levis die Leitung des Geschäfts. Hugo hatte bis zur siebten Klasse das Coesfelder Gymnasium besucht<sup>5</sup> und war dann praktisch mit den Abläufen im elterlichen Unternehmen vertraut gemacht worden. Nach dem Tod seines Vaters Levi im Jahr 1916 wurde Hugo endgültig zum Oberhaupt der Familie.

Am 13.10.1913 heiratete Hugo Oppenheimer in Stadtlohn die aus Schöppingen stammende Edel Hedwig Heymann (die sich mit ihrem zweiten Namen Hedwig nannte).<sup>6</sup> Aus dieser Ehe gingen die Tochter Grete, geboren am 22.12.1916 und der am 24.12.1919 geborene Sohn Walter hervor.<sup>7</sup>

In Stadtlohn war Hugo vollkommen in die städtische Gesellschaft integriert. Nach dem Ersten Weltkrieg fungierte er unter anderem als Vorsitzender des Stadtlohner

---

<sup>1</sup> Vgl. Damberg, Norbert/Söbbing, Ulrich: Die Familie Oppenheimer in Coesfeld. In: Mitteilungen des Heimatvereins Coesfeld (2006), S. 23-29 (künftig: Damberg/Söbbing 2006).

<sup>2</sup> StA Stadtlohn, Original der Geburtsurkunde.

<sup>3</sup> Eine kurze Baubeschreibung findet sich in der Akte L321 Nr. 157 (Ämter für gesperrte Vermögen), die im Landesarchiv NRW, Abteilung Westfalen in Münster liegt (künftig: LA NRW).

<sup>4</sup> StA Stadtlohn, BA 560.

<sup>5</sup> LA NRW, Staatl. Gymnasium Coesfeld Nr. 918; zitiert nach Damberg/Söbbing 2006.

<sup>6</sup> StA Stadtlohn, Verzeichnis Jüdische Eheschließungen.

<sup>7</sup> StA Stadtlohn, Verzeichnis Jüdische Geburten. Ein weiterer Sohn der Oppenheimers war 1915 tot zur Welt gekommen.

Gewerbevereins, das geht aus einem Bericht der Ahauser Kreiszeitung vom Januar 1920 hervor.<sup>8</sup>

Mit dem Stadtlohner Bürgermeister Schanz soll Hugo Oppenheimer freundschaftlich verbunden gewesen sein. Außerdem soll er sich in Stadtlohn durch ein besonderes soziales Engagement ausgezeichnet haben, Geld für den Bau kommunaler Einrichtungen (Turn- und Schützenhalle, Krankenhaus) gespendet und Kommunionkinder aus weniger bemittelten Familien eingekleidet haben.<sup>9</sup>

Außergewöhnlich war das gesellschaftspolitische Engagement Hugo Oppenheimers in Stadtlohn: Nachdem dort schon am 12. Juli 1930 eine Ortsgruppe der NSDAP gegründet worden war und es in deren Versammlungen vermehrt zu antisemitischen Äußerungen kam, organisierte Oppenheimer eine vielbeachtete Gegenveranstaltung. „Als Antwort auf eine [...] NSDAP-Veranstaltung in der Turn- und Schützenhalle in Stadtlohn, an der Juden die Teilnahme verweigert wurde“, lud Hugo Oppenheimer am 8. September 1930 zu einer eigenen Versammlung in die Turn- und Schützenhalle ein, „unterstützt von der Regionalgruppe für das westliche Münsterland vom ‚Komitee zur Abwehr des Antisemitismus‘“, an der nach zeitgenössischen Quellen „etwa 1000 Menschen aus allen Schichten der Bevölkerung“ teilnahmen.<sup>10</sup>

Als Hauptredner trat ein „Herr Dr. Neuhaus aus Mülheim“ auf. Der Stadtlohner Oberlandjäger Grah, der als Staatsbediensteter und betont neutraler Beobachter an der Versammlung teilnahm, schrieb einen Bericht darüber, der vor allem auch Aufschluss über die Art der antisemitischen Anwürfe und Vorurteile gibt, mit denen sich die jüdischen Deutschen anno 1930 auch in Stadtlohn konfrontiert sahen:

„Der Redner nahm in ruhiger, streng sachlicher Form Stellung gegen das Programm der N.S.D.A.P., soviel nach diesem Programm die Juden angegriffen und nach Angaben des Redners zu Menschen II. Klasse herabgestempelt werden. Es seien lügenhafte Behauptungen der N.S.D.A.P., den Juden die Schuld am Kriege, am unglücklichen Ausgang des Krieges, an der bestehenden Wirtschaftskrise, an der Arbeitslosigkeit u.s.w. anzuhängen. Es sei ferner eine verleumderische Behauptung genannter Kerle, daß der konfessionelle Friede durch die Juden gestört werde [...]“

Der Behauptung, Juden hätten im Krieg nicht an der Front gekämpft, setzte der Redner Neuhaus nach dem Bericht des Landjägers entgegen, dass „allein 12.000 Juden gefallen“ sind. Gegen die Behauptung, „die Juden seien das reichste Volk der Welt“,

---

<sup>8</sup> Ahauser Kreiszeitung, 26.01.1920. Dort heißt es, der Vorsitzende Hugo Oppenheimer habe eine gut besuchte Versammlung des Vereins eröffnet und geleitet.

<sup>9</sup> Vgl. Damberg/Söbbing 2006. Leider bringt der seinerzeitige Stadtlohner Stadtarchivar Söbbing dort keine archivalischen Belege für diese Angaben bei.

<sup>10</sup> Ebd.

setzte er das statistische Faktum, „daß weder unter den 10 reichsten Männern der Welt noch Deutschlands ein einziger Jude dabei sei“. Den Vorwurf, dass es kaum jüdische Fabrikarbeiter und Handwerker gebe, entkräftete er durch das Argument, dass „bis zum Jahre 1840 den Juden diese Art der Berufsausbildung verboten gewesen“ ist.

„Der Redner, der für seine Ausführungen von den Anwesenden starken Beifall erntete, schloß die Versammlung, nachdem sich nur eine Person zur Diskussion gemeldet hatte und diese Person den Ausführungen des Redners zustimmte, mit einem dreifachen Hoch auf die Republik“, so der Bericht des Oberlandjägers Grah.<sup>11</sup>

Am Ende der Veranstaltung soll Hugo Oppenheimer, der den Abend moderierte, die anwesenden NSDAP-Angehörigen persönlich und direkt zur Diskussion aufgerufen haben<sup>12</sup>, woraufhin diese wohl den Saal verließen. Spätestens von diesem Zeitpunkt an war Hugo Oppenheimer für die örtlichen Stellen der NSDAP natürlich ein „rotes Tuch“ und sah sich von dieser Seite fortan besonders starken Anfeindungen ausgesetzt.

Als Unternehmer, der in seinem Geschäft in der Stegerstraße 10 mit Manufakturwaren (also Stoffen für Tisch- und Bettwäsche, die als Meterware verkauft wurden) und Konfektionskleidung handelte<sup>13</sup>, agierte Hugo Oppenheimer im kleinen Stadtlohn vergleichsweise – und auffällig – innovativ: Im Oktober 1929 hatte er beim städtischen Bauamt zum Beispiel „die Anbringung eines kleinen Verkaufsautomaten für Stck. Näh- und Sicherheitsnadeln“ beantragt, die auch umgehend bewilligt wurde. Im Mai 1930 bat er um die polizeiliche Erlaubnis, „an meinem Geschäftshause einen Leuchtapparat (Reklameschild) [...] anbringen zu lassen“, der die Maße „1m x 45 cm x 16 cm“ haben sollte. Auch die moderne Leuchtreklame, die in Stadtlohn zu dieser Zeit sicherlich außergewöhnlich war, durfte Oppenheimer im Juni 1930 installieren lassen.<sup>14</sup>

Im Sommer 1932 bot sich für Hugo Oppenheimer die Möglichkeit, im nahgelegenen und deutlich größeren Coesfeld geschäftlich zu expandieren. Er beauftragte den Stadtlohner Makler Alois Niewöhner damit, Grundbesitz der Familie Oppenheimer zu verkaufen, „um flüssige Mittel für die [...] Übernahme eines größeren Kaufhauses in Coesfeld frei zu machen“, wie der Makler später zu Protokoll gab. „Die erste Veräußerung eines Teils des Grundbesitzes ist bereits im August 1932 erfolgt“, so Niewöhner.

---

<sup>11</sup> Bericht des Oberlandjägers Grah, StA Stadtlohn, Sam-NS 78.

<sup>12</sup> Vgl. Bockhoff, Felix: Erinnerungen eines Nationalsozialisten. In: Lindemann, Karl u. Brambrink, Heinrich (Hrsg.): Kreis Ahaus. Vom Werden unserer Heimat. Gelsenkirchen 1938, S. 572.

<sup>13</sup> Vgl. LA NRW, L321 Nr. 157.

<sup>14</sup> StA Stadtlohn, BA 560.

Oppenheimer sei „in der Lage“ gewesen, „durch Verwertung seines in Stadtlohn belegenen Vermögens ca. 80.000.- RM bar aufzubringen“.<sup>15</sup>

Am 1. September 1932 übernahm Hugo Oppenheimer das Konfektionswarengeschäft Kock an der Schüppenstraße in Coesfeld.<sup>16</sup> – Ob, wie in der ortsgeschichtlichen Literatur vielfach gemutmaßt wird, auch antisemitische Anfeindungen aus den Reihen der NSDAP in Stadtlohn für Hugo Oppenheimer einen Ausschlag gaben, von dort wegzu- gehen, lässt sich anhand der überlieferten Akten nicht belegen.

Das eigene Geschäft in Stadtlohn verkaufte Hugo Oppenheimer nicht, sondern er verpachtete es an „seinen bisherigen Reisenden, Herrn Goldschmidt“.<sup>17</sup> Dieser Sachverhalt, der sich auch in den erhaltenen Akten nachweisen lässt, spricht dafür, dass Oppenheimer den Schritt nach Coesfeld aus kaufmännischen Erwägungen machte und seiner Heimatstadt Stadtlohn keineswegs vollständig den Rücken kehren wollte.

Das Kaufhaus Kock in Coesfeld, das Hugo Oppenheimer vom Vorbesitzer gepachtet hatte, firmierte nun unter „Kock [...] mit dem Zusatz ‚Inhaber Hugo Oppenheimer‘“. Oppenheimer soll dafür an Kock eine monatliche Pacht von 900 RM bezahlt haben, eine andere Quelle beziffert den Pachtzins auf monatlich 1000 RM. „Nachdem Oppenheimer das Geschäft übernommen hatte [...], ging es ganz gut. [...] Hugo Oppenheimer war bei der Bevölkerung sehr beliebt“, so beschrieb es später eine Angestellte, die schon unter Kock als Buchhalterin in dem Geschäft gearbeitet hatte und von Oppenheimer als Angestellte übernommen worden war. Ein anderer Angestellter bezifferte den monatlichen Umsatz im Jahr 1932 auf „durchschnittlich 35.000 RM“.<sup>18</sup> Hedwig Oppenheimer, die Ehefrau Hugos, die auch selbst als Einkäuferin mitgewirkt haben soll, erinnerte sich später, dass der „Reinertrag des Geschäfts über 10.000 RM jährlich“ gelegen habe.<sup>19</sup>

Mit dem Ehepaar Hugo und Hedwig Oppenheimer und ihren Kindern Grete und Walter lebten ab 1932 auch die geistig behinderte Schwester Hugos, Rosa (\*22.12.1888) und seine Mutter Rika mit im Haushalt der Oppenheimers in dem Wohn- und Geschäftshaus in der Schüppenstraße<sup>20</sup>. Die Abmeldung mit dem Datum 25.09.1932 für

---

<sup>15</sup> Die Aussage des Maklers Alois Niewöhner findet sich in LA NRW, L321 Nr. 157.

<sup>16</sup> Vgl. Damberg/Söbbing 2006.

<sup>17</sup> Diese Aussage Clemens Kösters', der das Geschäft in Stadtlohn im Januar 1937, also nach dem Tod Hugo Oppenheimers gekauft hat, findet sich in LA NRW, L321 Nr. 157.

<sup>18</sup> LA NRW, L331 Nr. 43.

<sup>19</sup> LA NRW, K204 Nr. 9220.

<sup>20</sup> StA Coesfeld, Melderegister der Stadt.

ihn selbst und die fünf weiteren Familienmitglieder ist auch im Melderegister von Stadtlohn belegt.<sup>21</sup>

Obwohl Hugo Oppenheimer auch in Coesfeld ein bei Mitbürgern und Mitarbeitern sehr beliebter Mann war (es wird beispielsweise von regelmäßigen gemeinsamen Mittagspausen im Hotel Hellmann berichtet)<sup>22</sup>, traf auch ihn die antisemitische Hetze spätestens mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten Anfang 1933 mit voller Härte. Am 1. April 1933 wurde auch das Kaufhaus Kock/Oppenheimer Ziel des einige Tage zuvor propagierten reichsweiten Boykotts jüdischer Geschäftsleute. Vor dem Geschäft an der Schüppenstraße stellten sich SA-Posten auf mit einem Transparent, das die Coesfelder dazu aufrief, nicht bei Juden zu kaufen. Dabei soll Hugo einem der Posten noch kurz zuvor aus einer finanziellen Notlage geholfen haben.<sup>23</sup>

Zwar hatte das Geschäft der Oppenheimers weiterhin nicht-jüdische Angestellte und Kunden, doch wirkte diese Aktion natürlich sehr einschüchternd und hatte auch wirtschaftliche Konsequenzen. „Als das Geschäft [nach einigen Tagen des Boykotts] wieder geöffnet wurde, wurden durchweg Umsätze von etwa 18.000 bis 20.000 RM im Monat erzielt“<sup>24</sup>, so ein Angestellter und Zeuge des Boykotts – in dessen Folge das Geschäft also rechnerisch um etwa 40 Prozent zurückging. Etwa auf diesem Umsatzniveau soll das Kaufhaus von Hugo Oppenheimer durch die Jahre 1933 und 1934 geführt worden sein.

Am Abend des 14. Februar 1935 schlug dann das Schicksal für die Familie Oppenheimer auf schreckliche Weise zu. Als Hugo Oppenheimer gegen 22.00 Uhr den Hindenburgplatz, den heutigen Marktplatz, auf Höhe der Einfahrt Schüppenstraße überqueren wollte, wurde er von einem Auto erfasst und einige Meter mitgeschleift. Der Unfallfahrer, der Kaufmann Ludger Volpert, der in der Großen Viehstraße 5 eine Kfz-Werkstatt führte, flüchtete zunächst, konnte aber durch Zeugen schnell identifiziert werden. Hugo Oppenheimer erlitt bei dem Unfall schwerste Verletzungen und starb drei Tage später, am 17.02.1935 im Coesfelder Krankenhaus.<sup>25</sup>

In der ortsgeschichtlichen Literatur zu den Todesumständen Oppenheimers wurde mehrfach der Verdacht geäußert, Hugo Oppenheimer sei von dem Unfallfahrer mit

---

<sup>21</sup> StA Stadtlohn, Melderegister der Stadt.

<sup>22</sup> Vgl. Damberg/Söbbing 2006.

<sup>23</sup> Vgl. Aschoff, Diethard: Minderheiten in Coesfeld – Die Juden. In: Damberg, Norbert (Hrsg.): Coesfeld 897 – 1997. Beiträge zu 800 Jahren städtischer Geschichte, Bd. 2, Münster 1999, S. 1187.

<sup>24</sup> LA NRW, L331 Nr. 43.

<sup>25</sup> Vgl. Artikel in der Allgemeinen Zeitung vom 16.02.1935 (Vom Auto überfahren und schwer verletzt) und vom 18.02.1935 (Seinen Verletzungen erlegen).

Absicht überfahren worden. Dieser Ludger Volpert sei „aktive[s] SA-Mitglied“ gewesen und bereits „Anfang der dreißiger Jahre [...] der NSDAP bei[getreten]“.<sup>26</sup> An anderer Stelle heißt es, der „SA-Mann“ habe den Juden Oppenheimer „vorsätzlich angefahren“.<sup>27</sup> Passend dazu wurde gar vom „ermordeten Kaufmann Hugo Oppenheimer“<sup>28</sup> geschrieben.

Für diese Annahmen und Behauptungen lässt sich jedoch kein einziger stichhaltiger Beleg finden. Der gebürtige Nottulner Volpert war erst am 9. Oktober 1934, also nur vier Monate vor dem Unfall mit seiner Familie aus Bochum nach Coesfeld zugezogen.<sup>29</sup> Für ihn lässt sich weder eine Mitgliedschaft in der NSDAP noch in der SA oder SS nachweisen.<sup>30</sup> Volpert hatte Anfang der 1930er Jahre in Hamburg kurzzeitig als Tüftler von sich reden gemacht, weil er ein Fluggerät mit einem besonderen Antrieb entwickelt und damit – letztlich erfolglos, aber medienwirksam – experimentiert hatte.<sup>31</sup> Im Prozess nach dem Unfall in Coesfeld gab er an, er sei an dem betreffenden Abend auf dem Weg zum Coesfelder Berg gewesen, wo er zuvor einen Platz zum Aufstellen einer Flugmaschine ausgesucht habe.<sup>32</sup> Offensichtlich war Ludger Volpert also auch in Coesfeld weiter als Hobby-Konstrukteur am Werk – nicht aber bekannt als fanatischer Nationalsozialist, der für seine politische Überzeugung einen noch recht beliebten jüdischen Geschäftsmann vorsätzlich brutal zu Tode bringen würde. Welchen „Nutzen“ oder Vorteil hätte ihm das auch bringen sollen? Schließlich hatte sich Volpert erst seit Kurzem mit einem eigenen Geschäft in Coesfeld niedergelassen und musste hier einen seriösen Ruf und eine Kundschaft aufbauen.

Im Prozess vor dem Coesfelder Schöffengericht am 23. Februar 1935, nur neun Tage nach dem Unfall, wurde festgehalten, dass zum Zeitpunkt des Unfalls die Steuerung des Unfallwagens so stark beschädigt war, dass das Auto schwer zu manövrieren gewesen sei. Außerdem sei nachweislich ein Scheinwerfer des Unfallwagens defekt gewesen, der Unfallfahrer Volpert zu schnell und auf der linken Straßenseite gefahren

---

<sup>26</sup> Damberg/Söbbing 2006.

<sup>27</sup> Freund, Susanne u.a. (Hrsg.): Historisches Handbuch der jüdischen Gemeinschaften in Westfalen und Lippe. Grundlagen – Erträge – Perspektiven. Münster 2013, S. 266.

<sup>28</sup> Damberg/Söbbing 2006, S. 29. Hervorhebung durch den Verfasser.

<sup>29</sup> Meldebescheinigung der Stadt Coesfeld, zitiert nach LA NRW, K204 Nr. 8485.

<sup>30</sup> Antwortschreiben des für die Prüfung zuständigen Bundesarchivs in Berlin vom 25. Januar 2025.

<sup>31</sup> Frost, Günter: Das „Kompressor-Flugzeug mit Flügelvortrieb“ von Ludger Volpert. In: Jet & Prop 6/2008 und 2/2009 (überarbeitet 2018; künftig: Frost 2018). Dort wird behauptet, Ludger Volpert sei „Ingenieur“ gewesen. Für diese Behauptung fehlt allerdings auch dem Autor des Artikels, Günter Frost, jeder Nachweis. In allen amtlichen Urkunden (zum Beispiel den Geburtsurkunden seiner Kinder Germana und Theresia (Kopien der Originale durch das Standesamt Bochum übermittelt)) wird Ludger Volpert als „Kaufmann“ bezeichnet.

<sup>32</sup> Vgl. Artikel in der Allgemeinen Zeitung vom 24.02.1935 (Der tödliche Unfall am Marktplatz vor dem Coesfelder Schöffengericht).

und er sei obendrein alkoholisiert gewesen. Volpert wurde, wie von der Staatsanwaltschaft beantragt, wegen fahrlässiger Tötung, Fahrerflucht und unterlassener Hilfeleistung zu zwei Jahren Haft verurteilt. Dem Gericht kann auch aus heutiger Sicht also kaum vorgehalten werden, es habe ein allzu mildes Urteil im Sinne des NS gefällt.

Jedoch hat Ludger Volpert, obwohl er vom Schöffengericht verurteilt wurde und vor dem Prozess bereits in Untersuchungshaft gesessen hatte<sup>33</sup>, seine Haftstrafe faktisch nie angetreten. Warum die Strafe nicht rechtskräftig wurde, ist unbekannt. Wenn man heute an dem ganzen Geschehen um den Unfalltod Hugo Oppenheimers irgendetwas als „auffällig“ oder als „für die NS-Zeit typisch“ bewerten sollte, dann ist es diese Tatsache, dass sich der für die fahrlässige Tötung des Juden Oppenheimer verurteilte Unfallfahrer offensichtlich der Verbüßung seiner Haftstrafe entziehen konnte.

Nachweisbar ist, dass sich die „Familie Volpert“ am 2. November 1935 ordnungsgemäß aus Coesfeld nach Nottuln abgemeldet hat.<sup>34</sup> Ob Ludger Volpert die Stadt Coesfeld schon vorher verlassen hatte, ist unklar. Volperts Frau Maria schrieb später, sie habe sich „im Jahre 1935 im November entschlossen, nach Holland auszuwandern“. „Mein Ehemann Ludger Volpert war in jenem Jahr als Ingenieur nach Holland gegangen, um sich dort eine Existenz aufzubauen.“ Das Dezernat für Wiedergutmachung beim Kreis Coesfeld präzisierte, Maria Volpert habe sich Anfang November 1935 „nur einige Tage in Nottuln aufgehalten“ und sei „dann nach Holland weitergereist“. An anderer Stelle heißt es, die Familie Volpert habe bis zum Juni 1942 in „Schiedam und Vlaardingen“ gelebt.<sup>35</sup> Dort hatte Ludger Volpert einen Sponsor für die Weiterarbeit an seinen Flugexperimenten gefunden, „nämlich Albert de Jong, den Inhaber einer gleichnamigen Industrie-Gruppe, die unter anderem mehrere Schiffswerften in Vlaardingen betrieb“<sup>36</sup>. In den Niederlanden lebte die Familie Volpert ab 1940 unter deutscher Besatzung. Es ist also klar ersichtlich, dass Ludger Volpert sich offensichtlich jahrelang unbehelligt im Einflussbereich deutscher Behörden bewegen konnte, ohne zu befürchten, seine Haftstrafe doch noch verbüßen zu müssen.<sup>37</sup>

Der Unfalltod Hugo Oppenheimers, der anschließende Prozess vor dem Coesfelder Schöffengericht und die Überführung des Leichnams nach Stadtlohn erregten großes

---

<sup>33</sup> Vgl. Allgemeine Zeitung vom 24.02.1935 (Der tödliche Autounfall am Marktplatz vor dem Coesfelder Schöffengericht), danach wurde Volpert „aus der Untersuchungshaft vorgeführt“.

<sup>34</sup> Bescheinigung der Abmeldung in LA NRW, K 204 Nr. 8485.

<sup>35</sup> Vgl. LA NRW, K 204 Nr. 8485.

<sup>36</sup> Frost 2018.

<sup>37</sup> Ab 1942 lebte die Familie Volpert im ebenfalls besetzten Colmar im Elsass, kurzzeitig war Ludger Volpert auch noch einmal in Deutschland gemeldet, für einen beruflichen Aufenthalt in Bielefeld im Jahr 1943. 1944 soll er sich in Kamenz in Sachsen aufgehalten haben. Alle Angaben aus LA NRW, K204 Nr. 8485.

öffentliches Interesse. „Infolge der zahlreichen Beteiligung an der Überführung [...] und wegen der noch zahlreicheren Neugierigen, die sich zu vielen hunderten angesammelt hatten, war [...] kein Durchkommen mehr“, hieß es in einem Leserbrief an die Allgemeine Zeitung mit Blick auf den offensichtlich imposanten Leichenzug für Oppenheimer.<sup>38</sup>

In seinen literarischen Erinnerungen schildert der gebürtige jüdische Coesfelder Fred Hertz (früher Siegfried „Fritz“ Hertz), dessen Familie freundschaftlich mit den Oppenheimers verbunden war, eindringlich die Trauer der Familie Oppenheimer nach dem Unfalltod Hugos. Der Weg zum Begräbnis Hugos im 20 Kilometer entfernten Stadtlohn wurde zu Fuß bzw. mit Hilfe eines Pferdefuhrwerks zurückgelegt und die Familie verbrachte die für gläubige Juden vorgeschriebene anschließende Schiva (7-tägige Trauer) mit Gebeten für Hugos Seele.<sup>39</sup>

Die Hinterbliebenen waren vom Tod Hugos dermaßen erschüttert, dass sie Coesfeld allesamt noch im Jahr 1935 verließen. Am 21. Februar, nur wenige Tage nach dem Unfall, wurde der 15-jährige Sohn Walter Oppenheimer vom Coesfelder Gymnasium Nepomucenum abgemeldet.<sup>40</sup> und am 4. Mai 1935 soll er Coesfeld in Richtung Osnabrück verlassen haben<sup>41</sup>. Am 1. Juli 1935 übernahm der Kaufmann Gerhard Hunke-möller den Pachtvertrag für das Kaufhaus Kock und das Warenlager der Pächterfamilie Oppenheimer.<sup>42</sup> Am 11. August 1935 meldeten sich Hugos Witwe Hedwig Oppenheimer, die Tochter Grete und Hugos Mutter Rika aus Coesfeld ab und zogen nach Düsseldorf.<sup>43</sup> Dort blieben sie bis 1938 wohl weitgehend zusammen<sup>44</sup>. Hugos Mutter Rika Oppenheimer soll Anfang 1940 gestorben sein.<sup>45</sup> Wo sie starb, ist allerdings unbekannt. Hedwig, Grete und Walter gelangten auf verschiedenen Wegen in die USA, wo sie eine sichere Bleibe fanden. Hedwig Oppenheimer starb am 8.10.1958 in San

---

<sup>38</sup> Zitiert nach Damberg/Söbbing 2006.

<sup>39</sup> Hertz, Fred: 446 Jahre und 10 Tage. Vreden 2002, S. 43f.

<sup>40</sup> StA Stadtlohn, D 2398. Dort findet sich ein kurzer Abriss von Walters Schullaufbahn bis zum Verlassen des Coesfelder Gymnasiums.

<sup>41</sup> Angabe nach Höting, Ingeborg, die in ihrer Dokumentation über die „Spuren der jüdischen Familie Oppenheimer in Stadtlohn“ (2018, unveröffentlicht) in einer Fußnote auf S. 13 erwähnt, dass laut Meldebescheinigung der Stadt Coesfeld Walter Oppenheimer Coesfeld an diesem Tag verlassen habe.

<sup>42</sup> So lautet zumindest ein Aktenvermerk des Leiters des Coesfelder Amtes für Wiedergutmachung, Harry T. Read vom April 1951 in LA NRW, L331 Nr. 43.

<sup>43</sup> StA Coesfeld, Melderegister.

<sup>44</sup> In LA NRW, K204 Nr. 9220 findet sich ein Bericht über die Pogromnacht im November 1938, die Hedwig und ihre Kinder gemeinsam in Düsseldorf durchlitten.

<sup>45</sup> Vgl. Höting, Ingeborg: „Auf den Spuren der jüdischen Familie Oppenheimer in Stadtlohn“, S. 10.

Francisco. Zu diesem Zeitpunkt lebten Greta Rich, verw. Israel/Irving, geb. Oppenheimer in Berkeley und Walter Oppenheimer in Oakland.<sup>46</sup>

Greta, später verheiratete Newman, ihr Bruder Walter und ihre Mutter Hedwig stellten in den 1950er Jahren Wiedergutmachungsanträge bei den zuständigen deutschen Behörden, die aber nur wenig erfolgreich waren.

Greta hielt von ihrer neuen Heimat Kalifornien aus weiterhin Kontakt zu Freunden in Stadtlohn und besuchte schließlich 1989 zusammen mit ihrem Mann und ihrer Schwägerin Else Oppenheimer (der Witwe des 1968 früh verstorbenen Walter Oppenheimer) auf eine offizielle Einladung hin ihre alte Heimatstadt.<sup>47</sup> Greta Newmann, verw. Irving, verw. Rich, geb. Oppenheimer starb nach Auskunft des Stadtarchivs Stadtlohn im Jahr 1991 in den USA.

Rosa Oppenheimer, die behinderte Schwester Hugos, fiel der NS-Euthanasie zum Opfer. Sie wurde am selben Tag wie die übrigen Mitglieder der Familie Oppenheimer, am 11. August 1935 in Coesfeld abgemeldet, allerdings nach Berlin-Weißensee, dort lebte sie im sogenannten „Dauerheim für jüdische Schwachsinnige“, bis sie am 21. August 1936 in die Provinzial-Heilanstalt Münster-Marienthal verlegt wurde. Von dort wurde sie am 21. September 1940 in die Heilanstalt Wunstorf überführt und dann wohl wenige Tage später nach Brandenburg gebracht, wo sie vermutlich am 27.09.1940 in der „Aktion T4“ ermordet wurde.<sup>48</sup>

Jan Tasler

Christa Tasler

Wolfgang Jung

Juni 2025, aktualisiert im August 2025

---

<sup>46</sup> Vgl. LA NRW, K204 Nr. 9220. In den USA benannte sich Grete Israel, geb. Oppenheimer in Greta Irving um.

<sup>47</sup> StA Stadtlohn, Briefe und Unterlagen anlässlich des Besuchs ehemaliger jüdischer Bürger vom 16.-22.5.1989.

<sup>48</sup> Vgl. Höting, Ingeborg, die in ihrer Dokumentation „Auf den Spuren der jüdischen Familie Oppenheimer in Stadtlohn“ auch den Weg Rosa Oppenheimers nachgezeichnet hat.